



# Die Ritterschaft des Hochstifts Paderborn



von Dr. Rainer Decker



*Teilbild: Gefäßkessel des Darmes: → Hämorrhoiden (H<sub>2</sub>) 1170 und seine Verengung (Hämorrhoiden: → Verengungen H<sub>2</sub>) 1170 in die Phlebektomie zu führen. Die zwei 4 Wunden der Gefäßkessel des Darmes sind die Hämorrhoiden und die Venen des Darmes.*

*Einband: Vorderes des Julius Fechner: 2. Dresden um 1870. Weisbaden (NMR 1718) in die Handschrift zu Berlin.*

Heimatkundliche Schriftenreihe 13/1982

Volksbank Paderborn

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Entstehung der Ritterschaft im Hochmittelalter . . . . .	1
Die einzelnen Familien im Überblick . . . . .	7
Wesensmerkmale der Ritterschaft . . . . .	8
1. Statusbewusstsein . . . . .	8
2. Heiratspolitik . . . . .	10
3. Reichtum . . . . .	15
4. Herrschaft . . . . .	19
5. Fehde und Kriegsdienst . . . . .	22
6. Prämienpolitik . . . . .	26
Ein Beispiel: Die Familie v. der Lippe . . . . .	30
Zur Beurteilung der Paderborner Ritterschaft . . . . .	34
Literaturverzeichnis . . . . .	36

## Die Entstehung der Ritterschaft im Hochmittelalter

Als Kaiser Heinrich II. 1021 dem Bischof Paderborn die Grafschaft, d. h. einen Gerichtsbezirk, des verstorbenen Grafen Luitolf übertrug, setzte er, vermutlich auf Wunsch von Bischof Meinwerk, fest, daß weder Meinwerk noch seiner Nachfolger die Grafschaft einem ihrer (jüngsten) Vasseallen oder einem anderen (Jüngling) . . . an Lehen geben dürfen, sondern ein Ministeriale der Paderborner Kirche, der gerade im Amt war, sollte verwalten.

Diese Urkunde illustriert eine für das Hochmittelalter (11.–13. Jahrhundert) charakteristische Entwicklung. Ministerialen traten zunehmend an die Stelle des alten Adels, der sogenannten Edelfreien. Diese hatten nämlich die Lehen, die sie von König und Kirche erhielten, in steigendem Maße nicht als zu verwaltendes Amt, sondern als nutzbares Eigentum angesehen, das sie an ihre Söhne vererbten und somit dem Lehnsherrn entfremdeten. Die Ministerialen dagegen waren ursprünglich wie die meisten Bauern unfrei und somit von ihrem Herrn in starkem Maße abhängig. Sie durften nicht frei über ihren Besitz verfügen, konnten ihren Aufenthaltsort nicht selbst bestimmen und mußten bestimmte Abgaben als Zeichen ihrer Unfreiheit entrichten. Von der Masse der Bevölkerung unterschieden sie sich aber durch ihre höherwertigen Funktionen. Dazu gehörte besonders die Verwaltung des Grundbesitzes, der vor allem bei den großen geistlichen Institutionen (Bistümern, Benediktinerklöstern, Stiften) sehr umfangreich war. In der Zentralverwaltung dieser Grundherrschaften wurden Hofämter geschaffen, zumindest das des Truchseß (Dietz) als des Leiters des Haushaltes. In größeren Herrschaftszentren, z. B. am Hof des Paderborner Bischofs, besaßen daneben die Ämter des Mundschenken, des Kämmerers und des Marschalls. Letzterer (Maere-Schall = Pferdeknecht) war für den umfangreichen Marssall seines Herrn und damit auch für die Organisation der Reisen zuständig. Da

die Reiterei im Hochmittelalter den Kern des Heeres ausmachte, übernahm er infolgedessen auch eine wichtige militärische Aufgabe.

Der Kämmerer des Bischofs verwaltete den wertvollen Hausrat seines Herrn, Gold- und Silbergefäße, Teppiche und andere Luxusgegenstände, auf Reisen besorgte er den Transport des Zeltes und des sonstigen Gepäcks. Außerdem erhob der Kämmerer von den auf dem Paderborner Markt gehandelten Waren eine Steuer. Daran erinnert heute noch indirekt der Name des Schildern, der Verbindungsstraße zwischen Dom- und Rathausplatz, wo die bischöflichen Erbkämmerer, die Familie Schildern, den nach ihnen benannten Schildes-Zoll entrieben.

Den Inhabern der Hofämter standen Unterbeamte zur Seite. Sie selbst dürften, vor allem wegen des ständigen Zutritts zu ihrem Herrn, auf diesen einen beträchtlichen Einfluß ausgeübt haben.

Auch die lokale Güterverwaltung, die Leitung der Gutshöfe und Hebestellen für die bäuerlichen Abgaben oblag seit dem 11. Jahrhundert zunehmend den Ministerialen. Außerdem wuchs ihr Aufgabenbereich durch die Übernahme militärischer Funktionen. Dies gilt besonders für die Dienstmännlichkeit der Bischöfe und hohen Äbte, die bekanntlich seit der Zeit der ottonischen Kaiser (10. Jahrhundert) zum Königsdienst, der die Teilnahme an Feldzügen einschloß, herangezogen wurden. Zwar sank seit dem Investiturstreit die Bedeutung der Kirchenfürsten für das Königtum, die Ministerialen wurden aber fortan von ihnen für den Ausbau der Landesherrenschaften benötigt. Sie erfüllten dadurch neue Funktionen als Verwalter von Burgen, als Richter, Zoll- und Steuernehmer, so etwa in den jetzt entstehenden Städten, und da dieser Kampf um die Landesherrenschaft vom 12. bis zum 15. Jahrhundert zahlreiche Feldzüge zwischen den Fürsten hervorrief, waren sie als Krieger erst recht unabkömmlich.



*Altbild der Burg Zerstörung der Burg  
Calenberg (bei Weiburg), die von 1107 bis  
1461 zu Hause der Familie Ralen  
in Calenberg war.*

Die Reiterei wurde im Hochmittelalter zur wichtigsten militärischen Truppe. Ihre Hauptwaffe, die Stoßlanze, war erst mit der Erfindung des Steigbügels im 9. Jahrhundert, der dem Reiter beim Aufprall der Lanze auf den Gegner sowie beim Schwertkampf den nötigen Halt verschaffte, möglich geworden. Auch die Abwehrwaffen wurden verbessert. Die Helme verschah man mit Visieren, was den Nebeneffekt hatte, daß der Reiter nicht mehr ohne weiteres zu identifizieren war. Abzeichen auf den Schilden - Wappen - lösten dieses Problem. Sie wurden bald das wesentliche Erkennungsmerkmal einer Ritterfamilie.

Zur Ausrüstung des Ritters gehörten neben dem Streitroß, Rüstung und Waffen auch ein Reitknecht mit eigenem Pferd sowie Packpferde.

Diese militärischen Neuerungen verursachten erhebliche Kosten. Der im 11. Jahrhundert in Westfalen noch recht umfangreiche Stand der Freien, wirtschaftlich gesicherten Mittel- und Großbauern, war dazu aus eigener Kraft kaum in der Lage. Außerdem waren sie bei den nicht seltenen Mäuernten und Hungersnöten auf sich allein gestellt und somit von Armut bedroht. Die meisten Freien begaben sich daher unter den Schutz, das heißt aber auch in die Abhängigkeit des weltlichen bzw. geistlichen Adels. Viele wurden Hörige, andere dürften in die Ministerialität eingetreten sein. Sogar kleinere Adelige wurden Ministerialen, was zwar ständlich einen Abstieg bedeutete, aber durch Teilhabe an der Macht des Dienstherren neue Möglichkeiten eröffnete. Dies gilt z. B. für die ursprünglich edelfreie, jüngere Familie der Stadtgrafen von Paderborn (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts) sowie die im Raum Warburg ansässigen Berkele, deren Zweig v. Calenberg im Spätmittelalter eines der mächtigsten Paderborner Rittergeschlechter darstellte.

Nur eine Familie aus altem Adel bewahrte ihren Status, ohne einerseits in die Ministerialität abzusinken oder andererseits zu Landesfürsten aufzusteigen: die Edelherren von Büren.

Selbst über eine kleine Dienstmannschaft gebietend, bildeten sie dank ihrer Herkunft sowie ihrer Besitz- und Herrschaftsrechte bis zu ihrem Aussterben (1661) die angesehenste Ritterfamilie des Hochstifts Paderborn. Die mächtigen Adelsgeschlechter der Diözese (sowie der Abt von Corvey) schufen sich dagegen eigene Landesherrschaften: die Grafen von Ravensberg (um Bielefeld), die Edelherren zur Lippe und die Grafen von Waldeck. Daher umfaßte die weltliche Herrschaft der Paderborner Bischöfe, das Hochstift, nur einen Teil ihres geistlichen Amtsbezirks, des Bistums (Diözese).

Eine eigene Dienstmannschaft besaßen im Hochstift neben dem Bischof und den Edelherren von Büren auch die vor dem 12. Jahrhundert gegründeten geistlichen Korporationen: das Domkapitel, das Benediktinerkloster Abdinghof in Paderborn sowie die adeligen Damenstifte Heerse und Böödeken. Die betreffenden Ministerialen dürften, wie ihre Dienstherren - zumindest indirekt -, auch dem Bischof unterstanden haben, wenn sie nicht sogar in ein unmittelbares Dienstverhältnis zu ihm traten.

Die Übernahme von Funktionen, die vormals ein Monopol des Adels gewesen waren, steigerte das Selbstbewußtsein und den sozialen Status der Ministerialen. Bei wichtigen Entscheidungen mußte der Dienstherr sie erst um Rat fragen. Daraus entwickelte sich die ritterschäftliche Kurie der Paderborner Ständevertretung, des Landtages. Außerdem setzten die Ministerialen, ähnlich wie zuvor der Adel, die Erblichkeit ihrer Dienstlehen wenigstens in männlicher Linie durch. Strengigkeiten trugen sie auch in Form von Fehden aus. Allerdings gelang es keinem Paderborner Rittergeschlecht, eine eigene Landesherrschaft aufzubauen, also reichsunmittelbar zu werden.





Bergmannsbau, 1850-1853 im Sinne des Bergmannsbauwesens wesentlich ergänzt und restauriert.

## Die einzelnen Familien im Überblick

Die zahlenmäßige Stärke der Ritterschaft des 14. und 15. Jahrhunderts läßt sich den Aufzeichnungen eines Paderborner Domherrn aus den Jahren um 1445 entnehmen. Er führte 47 Familien, die zu seiner Zeit noch bestanden, namentlich auf. Sie stellten 110 wehrfähige Männer, den Kern des Paderborner Ritterheeres, das allerdings durch auswärtige Söldner und Vertreter der Sülde ergänzt werden konnte. Etwa zwei Drittel der 47 Familien waren östlich der Eggegebirge, zwischen Warburg im Süden und Steinheim im Norden, ansässig. Das gilt auch für die 15 Geschlechter, die der Verfasser als besonders mächtig und angesehen hervorhebt. Nur ein Teil von ihnen gehörte, wie z. B. die v. Brenken und v. Harthausen, bereits seit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung der Ministerialität geistlicher Dienstherren im Hochstift an. Die im Raum Warburg beheimateten Familien Spiegel, v. Pappenheim und deren Zweig, die Raben v. Calenberg, entstammten dagegen der Dienstmannschaft des Klosters Corvey und waren erst später bischöfliche Ministerialen geworden. Andere, wie die v. Hörde (aus der Nähe von Dortmund) und v. Asseburg (bei Braunschweig) waren durch Vörschöpfung ins Paderborner Land gekommen und hatten einheimische Geschlechter beerbt.

Weitere 80 namentlich genannte Familien waren, wie der Domherr schreibt, in den vergangenen 100 Jahren ausgestorben. Dieses erstaunliche Phänomen ist auf die Pest zurückzuführen, die Europa seit 1348 immer wieder heimsuchte. Auch im weiteren Verlauf des 15. Jahrhunderts und im 16. Jahrhundert schieden zahlreiche Familien aus, wozu neben den Seuchen Abwanderungen und der Abstieg ins Bürger- und Bauerntum beitrugen. Eine weitere Ursache hierfür war, daß viele Rittersöhne in ein Kloster oder Stift eintreten, somit also keine Seitenlinien gründeten, die ggf. an die Stelle der ausgestorbenen Hauptlinie hätten treten können. Da aber umge-

kehrt keine sozialen Aufsteiger akzeptiert wurden und auswärtige Familien die Lücken nur teilweise ausfüllten, zählte die Paderborner Ritterschaft um 1600 nur noch ca. 30 Geschlechter, davon 19, die bereits 1445 dazugehörig hatten. Rechnet man auch die aus dem Lippischen stammenden von der Borch, die 1484 die v. Holtusen beerbten, zu den alten Rittergeschlechtern, so gab es 1661, nach dem Aussterben der Edelherren von Büren, noch 16 solcher Familien. Weniger fünf schied bis 1809 durch Erlöschen oder Abwanderung aus, so daß am Ende der fürstbischöflichen Zeit noch übrig blieben: v. der Borch, v. Brenken, v. Harthausen, v. Kanne, v. Oeynhausen, v. Spiegel, v. Westphalen, v. Calenberg, v. Imbren, v. Jaden, v. Mengesen (die vier letztgenannten starben im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts aus).

Zwar besaßen 1662-1802 auch 22 von auswärtig stammende Familien Rittersitze im Hochstift Paderborn, aber nur zwei von ihnen ließen sich hier auf Dauer nieder und gelangten zugleich zu größerem Einfluß: die Wölff-Meiternich zu Löwendorf und Vinsebeck sowie die v. Rocholtz zu Nissen und Himmensburg.

Wesensmerkmale der Ritterschaft

1. Standesbewußtsein

Das Bewußtsein, einem besonderen Stand anzugehören, erwuchs aus der Herrschaftsfunktion sowie dem Dienst als schwerbewaffneter Reiter, der die betreffenden Ministerialen von der Masse der Unfreien abhob und dem Adel annäherte. In den Urkunden des 13. Jahrhunderts werden die als berittene Krieger dienenden Ministerialen mit dem Begriff „milites“ (Ritter) bezeichnet. Im Spätmittelalter führten diesen Titel nur noch Angehörige besonders mächtiger Geschlechter. Die Berechtigung dazu erwarb der Ritterbürtige durch den Ritterschlag, der bei einem besonderen Anlaß, etwa einer gewonnenen Schlacht, durch Fürsten oder hohe Geistliche

vollzogen wurde. Vordem führte er, wie auch die Angehörigen weniger einflußreicher Familien, den Titel „Knappe“, der also nicht auf junge Männer beschränkt war. Im 15. und 16. Jahrhundert trat an die Stelle dieser Bezeichnungen das Prädikat „von“, das ursprünglich nur die lokale Herkunft angegeben hatte und somit auch von Bürgern und Bauern geführt werden war. Dies änderte sich mit dem Übergang zur Neuzeit. Selbst die Adelsfamilien, deren Name nicht auf einen Herkunftsort hinwies, wie z. B. Spiegel, Kanne, Crevet (= Krebs), nannten sich fortan „von“. Später kam der Freiherren-, teilweise auch der Grafen-Titel hinzu.

Im 13. und 14. Jahrhundert waren die Standesgrenzen zwischen Ritterschaft und Bürgertum noch nicht scharf ausgeprägt. Ein Teil der bürgerlichen Oberschicht gehörte selbst der Ministerialität an. Ritter waren auch Ratsherren, Bürger

empfangen. Lehen, es gab verwandtschaftliche Bindungen. Eine bürgerliche Mutter war noch kein Hindernis, um ins Domkapitel aufgenommen zu werden, ja selbst einige Bürgerknechte traten dort ein.

Dies änderte sich im Laufe des 15. Jahrhunderts. Die Ritterschaft zog nun einen deutlichen Trennungsstrich zwischen sich und dem Bürgertum. Das deutlichste Indiz hierfür ist die Verschärfung der Aufnahmebedingungen für das Domkapitel. 1434 erwarb es beim Konzil von Konstanz die Bestätigung eines Beschlusses, wonach fortan beide Elternteile eines Kan-

didaten (hoch-jadigen oder ritterlichen Standes sein mußten. Als Papst Sixtus IV. 1481 dieses Statut bekräftigte, war das Domkapitel am Ziel seiner Wünsche. In späterer Zeit steigerte es sogar noch die Anforderungen an die ständische Qualifikation, bis es schließlich seit 1580 den Nachweis von 16 hochadeligen oder ritterbürtigen, insgesamt also edligen Ur-Ur-Großeltern verlangte. Dies geschah durch Vorlage einer Vorfahrenstafel, in der die Wappen der 16 Ahnen abgebildet waren. Die Angaben wurden sorgfältig geprüft. Zwei Ritter mußten ihre Richtigkeit bezeugen. Mit dieser „Aufschwörung“ hatte der Bewerber die schwierigste Hürde genommen.

Die Ritterschaft des Hochstifts Paderborn um 1445

	Die ältesten Geschlechter	33. sonstige Familien
ursprüngl. des Hochstifts (17)	v. Biren v. Hörde zu Buke Wesphalen v. Brinken v. Calenberg	v. Elmringhausen, Stapel, Crevet, v. Herte, v. Enne, v. Venn, Graffen, Schäfer, v. Vlothow, v. Anteyen, Schreie, Wersingen
stolz als Hochstifts zuerstmal Wirtshof und Brau (18)	Ruten (v. Calenberg) Springel v. Pappenstein v. Vollenberg v. Niehagen	v. Widda, v. Hahnen, v. Wülfinghausen, v. Imbren, v. Herten, v. Dinklage, v. Mengersen, v. Sauter, v. Otton, v. Nieten, Richen, v. Saldessen, Juden
zuerstmal auf Stiftsbesitz (19)	v. Anselung v. Hohlhausen v. Hohlhausen v. der Lippe v. Oeyhausen	Kanne, v. Luthardhausen, Rebeck, Vervinkel, v. Medeken, Langen, Seiberg, Schierberg

Quelle: West. Zeitschrift 40 (1882) II S. 142 f.

Seit 1400 ausgestorbene (bzw. abgewanderte oder ständisch abgesunkene) Paderborner Rittergeschlechter

Jahr	Name	Bezeichnungspunkt	Bezeichnungspunkt
1403	Schwarz	Borgholz	v. Westphalen
1408	Marschall	Werbung/Lichtenau	Springel, v. Vlothow
1412	Heubert	Werbung	v. Pappenstein
1419	v. Wier	Wieson	v. Imbren
ca. 1443	v. Venn	Venn	Crevet
ca. 1453	v. Herten	Herten u. a.	v. Westphalen/v. Hahnen
1460	v. Vlothow	Lichtenau u. a.	Springel/v. Oeyhausen
1463	v. Orling	Hornhausen	v. Schäfer u. a.
1463	Ruten v. Calenberg	Calenberg	Bleichen
1473	v. Elmringhausen	Lippstadt	v. Hahnen
1484	v. Hahnen	Hahnen	v. der Borch
ca. 1530	v. Anteyen	Anteyen/Berfeld	v. Saldessen, dann v. Hörde zu Buke
ca. 1546	Stapel	Paderborn	Dunkel
1575	v. Dinklage	Bergstrich	v. Westphalen
1578	v. Hörde zu Buke	Buke	v. Albrecht, Herten, Apser v. Finkenberg
1618	Crevet	Safekotten/Vorn	v. Brinken, v. Imbren
1661	v. Biren	Herrschaft Biren	Jeulien
1719	v. Niehagen	Nien	v. Brinken
1733	v. Hohlhausen	Hohlhausen	v. Spiegel
1767/77	v. der Lippe	Versbach	v. Widda-Mengersen
1796	v. Anselung	Hohlhausen	v. Brinken
1797	v. Schäfer	Hohlhausen	v. Mengersen

(Die Liste ist noch ergänzungsfähig.)

Von ähnlicher Art waren die Aufnahmebedingungen für die ritterschaftliche Landtagskurie. Der Landtag, bestehend aus Domkapitel, Ritterschaft und Sölden, hatte gegenüber dem Bischof ein Mitbestimmungsrecht bei der Gesetzgebung und der Festsatzung von Steuern. Um hierbei vertreten zu sein, mußte ein Ritterbürger über einen Rittersitz, d. h. eine Burg oder wenigstens einen Teil davon, ein Schloß oder einen sonstigen standesgemäßen Wohnort verfügen. Mit ihm waren adlige Privilegien wie die Befreiung von der wichtigsten Landessteuer, der Schatzung, die Patrimonialgerichtsbarkeit über die abhängigen Bauern sowie das Jagdrecht verbunden. Der Möglichkeit, daß wohlhabende Bürger oder fremde Adlige von zweifelhafter Herkunft über den Erwerb eines Rittersitzes in den Paderborner Adel eindringen konnten, schob die Ritterschaft 1662 einen Riegel vor. Sie beschloß mit Zustimmung von Bischof Ferdinand v. Fürstenberg, die Aufnahme in die Ritterkurie an ähnliche Voraussetzungen zu binden, wie sie für den Eintritt ins Domkapitel galten, also (zusätzlich zum Rittersitz) die 16er-Ahnenprobe.

Der Aufschwörungseid der beiden Ritter, die sich für den Kandidaten verbürgten, lautete: *Wir N. N. in hiesigen Stiff und Fürstenthum Paderborn gewisse Adeltiche versichern und schwören hiemit vermittelst leiblichen Eides, daß der Herr Probus N. N. zu diesen vorgewesenen geschlechter und stam in rechten Eheweib zu Schilde und Helm geboren und das die im Stammbaum mit ihren gehörigen rechte farben, so viel wir nach stiftlicher erforschung erfahren können, verzeihliche Seckelzu waren, als Acht vom Vire, achte von der Mutter, alle und jede conuentionalen und Ritterschaffigen Adeltich ohne Supplication (Erzwingung) oder verwechselung Namen und Wapen wie auch ohne interruption (Unterbrechung) zu rechter abtregender Linie durch obeliche gehait auf dem Herren Probusen, der ansetzt aufgeschworen ward, rechtmäßig derivirt und verstatmet sein...*

Zwischen 1662 und 1801 wurden 291 Ritter vor dem Landtag aufgeschworen, 160, also vier Fünftel, entstammten den alten, schon vor 1500 im Hochsift ansässigen Familien. Die stren-

gen Aufnahmebedingungen verhinderten, daß Patrizierge-schlechter wie z. B. die v. Geimmar und v. Sieghardt in die Ritterschaft aufstiegen, obwohl sie landtagsfähige Rittersitze innehatten und sich in ihrem Lebensstil dem landsässigen Adel anließen. Dagegen gelang es 1714 im Fürstbistum Münster den Erbmännern, d. h. dem aus dem mittelalterlichen Bürgermeisteramt der Stadt Münster hervorgegangenen Landadel, nach einem mehr als 100 Jahre währenden Rechtsstreit, in Domkapitel und Landtag mit der Ritterschaft gleichgestellt zu werden. Auch die Paderborner Domherren mußten, wenngleich widerstrebend, 1729 und 1741 zwei Mitglieder der Erbmännerfamilie v. Kerckerinck in ihre Reihen aufnehmen.

Den Würburger Patriziern gelang dies nicht, obwohl sie, im Unterschied zur Oberschicht der Landeshauptstadt Paderborn, ständisch stärker gegen Aufsteiger von unten abgeschlossen waren und über beträchtlichen Landbesitz verfügten. Die Erhebung in den Adelsstand, die manche Patrizier- und Beamtenfamilie vom Kaiser erlangte, wurde von der Paderborner Ritterschaft nicht als gleichwertig akzeptiert. Der Umdel blieb, vermehrt um einige Auswärtige, deren ebenbürtige Herkunft außer Zweifel stand, unter sich.

Die Rittersitze lagen zumeist auf dem Lande, zu etwa zwei Dritteln im östlichen Teil des Hochsifts. Die in den Städten befindlichen waren aus ehemaligen Burgen hervorgegangen. Sie unterstanden nicht der bürgerlichen Gerichtsbarkeit und Steuerpflicht. Erwarb ein Adliger ein städtisches Grundstück oder Haus, so bemühte er sich, von den bürgerlichen Lasten wie der Grundsteuer und den Dienstleistungen für die Stadt (Arbeiten an den Befestigungen, Wächtdienst u. a.) befreit zu werden.

## Z. Heiratspolitik

Die Heiraten waren ein wesentlicher Bestandteil der Familienpolitik. Sie vertieften freundschaftliche Beziehungen

Wiederholung Schloßbauwerk (bei Hochsift), verbleibt durch die Tueren v. Spiegel auf Ende des 16. Jahrhunderts (Bauzeit: 1729-1741) v. Graf/Dilman



Rittersitz und Aufschwüngen der alteingesessenen Ritterfamilien 1662–1804

	Aufschwüngen und dem Domkapitel				Aufschwüngen vor dem Landtag 1662–1804	Rittersitz um 1665
	Münster 1665–1804	Unverändert 1665–1804	Hildesheim 1665–1804	Paderborn 1665–1804		
v. Aseburg († 1790)	2	2	2	5	6	1
v. der Bock	–	–	–	–	1	1
v. Braken	–	1	1	3	9	8
v. Calenberg	–	–	–	–	4	6
v. Falkenberg († 1733)	–	–	–	–	2	1
v. Hagenhausen	–	1	6	3	22	7
v. Imbich	–	–	–	1	5	1
v. Jaden	–	–	–	–	1	1
v. Kapp	–	–	–	1	1	4
v. der Lippe († 1767/77)	1	–	4	6	10	5
v. Mergewen	–	–	1	1	9	1
v. Niehusen († 1719)	–	–	–	1	4	1
v. Oeynhausen	–	–	1	1	22	8
v. Schlicher († 1777)	1	1	2	–	4	3
v. Spiegel-Deenberg	2	3	3	5	–	13
v. Spiegel-Peckshausen	–	–	–	–	43	4
v. Westphalen	1	2	4	5	17	9

Angaben nach v. Kloeke, Michels, Reinemann (Hrsg.) sowie A. Burton, Geschichte des Bistums Hildesheim (1923).

Die Tabelle spiegelt die zunehmende Differenzierung der Paderborner Ritterschaft wider. Infolge frühzeitiger bzw. wirtschaftlicher Schwierigkeiten wurden die v. der Bock, v. Jaden und v. Kapp im 18. Jahrhundert zugehörig. Andere Familien hingegen ihre evangelische Konfessionszugehörigkeit, in die Domkapitel zu gelangen. Eine führende Stellung am Hochstift Paderborn erlangten dagegen die Familien v. Aseburg, v. der Lippe und v. Westphalen (der Stammsitz der hildesheimischen Linie der Spiegel-Deenberg lag demgegenüber zu dieser Zeit im Saarländ.).

zwischen den beteiligten Familien oder bekräftigten die Beendigung von Streitigkeiten zwischen ihnen, sie führten zur Erweiterung des Einflusses und evtl. auch zur Mehrung des Besitzes, und nicht zuletzt dienten sie der standesgemäßen Fortpflanzung der Familie. Inwieweit dabei persönliche Zuneigung ins Gewicht fiel, läßt sich nur schwer abschätzen.

Man sollte diese Möglichkeit aber nicht völlig verwerfen. Dazu liegt aus der Zeit um 1380 eine originale, aber auch mysteriöse Quelle vor, ein deutsch-lateinischer, in Versform geschriebener „Liebesbrief“ eines Unbekannten an ein zölibatäres Fräulein Gertrud. Der Anfang lautet:

Salvete junckfrowe Gertrud  
tuete un rücht over lut  
Unse her vobis  
un wes ghy begheret a nobis  
Perfecto dussen bref  
scitit wat uns were lef  
Wetst dat wy begherend sid  
fnlich wesen in corer ryd  
My ja und myt Elseken  
will jhy so mach dat dwide schen.

Frei übersetzt: Seid gegrüßt, Fräulein Gertrud, und bleib ganz ruhig. Wir haben eine Bitte an Euch, und was Ihr von uns begehrt, wenn Ihr diesen Brief gelosen habt, dann erkennt Ihr, was (auch) uns lieb wäre. Wisset, wir haben den Wunsch, mit Euch und mit Elseken in nächster Zeit fröhlich zu sein. Wollt Ihr, so kann das bald geschehen.

Der lateinische Schluß lautet (in Übersetzung): Es möge Euch gut gehen, so lange, bis die Aemoise das Meer ausgetrunken und die Schildkröte den Erdkreis umschritten hat (also ewig).

Verfasser und Empfängerin konnten offensichtlich lesen und schreiben, verfügte über Lateinkenntnisse. Im weiteren Verlauf des Briefes ist von einer Äbsassin die Rede. Möglicherweise hieß sich Gertrud gerade in einem Stift (zur Erziehung?) auf. Der Brief wurde 1855 zusammen mit sechs Urkunden der Familie v. Oeynhausen aus den Jahren 1388–1405 im Turm der Kirche zu Mariemünster gefunden. Gertrud ist wahrscheinlich mit der gleichnamigen, zwischen 1390 und 1400 urkundlich erwähnten Frau des Johann v. Oeynhausen identisch.

Erst aus der Neuzeit liegen solche persönlichen Briefe vor, die einen genaueren Einblick in die Heiratspolitik der Ritterschaft zulassen. Von besonderem Wert sind hierdie Aufzeichnungen der sauerländischen Familie v. Fürstenberg, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert zu den einflussreichsten

westfälischen Geschlechtern zählte und in Paderborn drei Fürstbischöfe sowie achtzehn Domherren stellte.

Um 1680 machten sich Bischof Ferdinand v. Fürstenberg und seine Brüder Johann Adolf und Wilhelm, die ebenfalls hohe Kirchenämter bekleideten, Gedanken über eine Verheiratung ihres Neffen Ferdinand (geb. 1661), des einzigen Sohnes ihres verstorbenen Bruders Friedrich und somit des Stammliners der Familie. Johann Adolf hatte fünf Damen in die engere Wahl gezogen, die alle der Möbe wert wären. Doch Wilhelm hatte fast an jeder etwas auszusetzen. Von einem Fräulein von Landsberg, von guter Gesundheit, lang und gerade gewachsen,

wollte er nicht abbrauen, wenn sie nicht zu weit bei Jahren wäre, daß ihr Vater, der Landdrost, nicht beliebt sei, bedeute nicht viel, aber er stehe vor dem Hinscheiden. Vor allem müsse man sehen, daß man Vettern und Verwandte auf den Erbz- und Oberstiften (Münster, Trier u. a.) habe, damit unsere Familie benachteiligt nicht in Profection (Besitz) derselben Cameracens (Domherrenstellen) kommen könne. Die v. Walpolt dürfte etwas schöner sein, die v. Heiden habe einen Bruder und sei in zweiter Ehe erzeugt, doch lasse er den Neffen und den Bischof damit gewähren. Bei der Nichten Westphalen ist zu consideriren (überlegen), daß sie zwar reich und eine extraordinaria oeconomia (ausgezeichnete Wirtschaftlerin) wie und den Vettern (= Neffen) extremis wohl bedienet wird, allein ihre Mutter und Großmutter seien alle in partu filiae (bei der Geburt einer Tochter) gestorben. Bei dem Fräulein von Velen sei zu bedenken, daß der Vater vom Schlag gerührt sei und solche accidentia glaudis die Kinder erben. Später bevorzugte Wilhelm eine Heirat mit einem Fräulein von Galen, Stiftsdame zu Bonghorn; diesbeist von wichtiger Lage, höchst von Geacht und verständig und werde den Gütern gut vorstehen. Ferdinand selbst faßte Zuneigung zu einem Fräulein v. Ledebur, doch drohte Onkel Wilhelm ihm für diesen Fall mit Enterbung. Schließlich fiel seine Wahl auf das o. e. Fräulein von Westphalen (geb. 1663), damit konnte er sich auch gegenüber Wilhelm durchsetzen, zumal Bischof Ferdinand hier seinen Neffen unterstützte. Der Vater der Ausgewählten, Wilhelm v. Westphalen, erklärte gegenüber dem





Bischof, „weil er selbst seine Tochter allzeit *testament* (tätlich) geliebt, werde er sie zu keiner Heirat nötigen, sondern ihr den freien Willen laßen; indes solle es ihm recht sein, wenn der junge Fürstberg ihre Zuneigung gewinne.“ Dies geschah auch. Die Verlobung fand am 2. Juli 1682 auf Schloß Fürstenberg statt, die Hochzeit im November desselben Jahres. Die Braut brachte die hohe Mitgift von 20.000 Reichstalem in die Ehe. Der französische Gouandé Gombaud überreichte als Geschenk seines Königs zwei diamantene Rosen, deren Wert auf 4.000 Taler geschätzt wurde, und ein Miniaturbildnis Ludwigs XIV. (mit dem Bischof Ferdinand verbunden war). Eine Liste der geladenen Gäste nennt hundert Personen, 65 adeliche Herren und 35 Damen“ (zit. nach Fürstbergische Geschichte, Band IV S. 8–11).

Festzuhalten bleiben die Kriterien bei der Auswahl der Ehepartnerin: adeliche Geburt, Gesundheit, Alter, gutes Aussehen, ökonomische Fähigkeiten, Reichtum, Beziehungen. Dies bzw. der Wille der Familie fiel stärker als die persönliche Zuneigung ins Gewicht (siehe im Fall des Pfl. v. Ledeberg), letztere fehlte aber nicht völlig.

Das Ehepaar hatte 16 Kinder, von denen freilich mehrere jung starben. Die Überlebenden hatten einen „erstklassigen“ Stammbaum, so daß sie ohne weiteres die für Landtage und Stifte erforderlichen Ahnennachweise erbringen konnten. Die Paderborner Ritterkurie verschärfte allerdings 1733 die Aufnahmebedingungen, indem in Zukunft auch solche Ritter abgewiesen bzw. ausgeschlossen wurden, die selbst zwar unadelicher Herkunft waren, aber unter ihrem Stand heirateten. Als Georg Wilhelm v. Spiegel zu Helmern 1735 seine Wappen zur Prüfung vorlegte, erhielt er den Bescheid: *Widern das Ritterschaft, ... Gombauds (Beschluß) de anno 1733 nicht*

*Einbildebild des Ehepaars v. Haxthausen und seiner Gemahlin Katharina v. Spiegel (17. Jhd.), die wie ihr Ehemann, Schenkensperle (siehe Titelbild) in der Paderborner Ritterkurie aufgenommen wurden.*

*gestaltete, einen, der sich merkwürdig hat, zur Ritterschaft anzunehmen, so befinden sich die Herren der Ritterschaft auferstand, zur Examination deren Wappen zu schreiben. Georg Wilhelm Mesalliance bestand in der Ehe mit einer Dame, die zwar einen wohlklingenden Namen trug, deren Herkunft aber den Ritterschaft suspekt war, Sophia Isabella Seigel des Somers aus Brahm. Sie hatte ihm bereits drei oder vier Jahre vor der Ehe den Haushalt geführt.*

Auch Franz Otto von der Borch zu Holzhausen und Erwitzen († 1685) hatte unter seinem Stand geheiratet, eine gewisse Gertrud Lappen. Zwar erwirkte er 1674 beim Kaiser ihre Erhebung in den Adelstand mit dem Beinamen „von Erwitzen“, seine Standesgenossen konnte er damit aber nicht beeindrucken. Keiner seiner Nachkommen wurde vor der Ritterschaft oder dem Domkapitel aufgeschworen.

Dies waren keine Einzelfälle. Im Jahre 1803 waren 27 Ritter aufgeschworen, 33 aber nicht. Letztere hatten seit 1797 durch einen Prozeß versucht, den Zutritt zum Landtag zu erhalten, mit der Auflösung des Hochstifts 1802/03 wurde dieser Streik aber gegenstandslos.

### 3. Reichtum

Die wirtschaftliche Basis der Ritterschaft bestand gemäß dem Wesen der Agrargesellschaft vornehmlich in Grund und Boden bzw. den daraus zu erzielenden Einnahmen. Dabei sind im Mittelalter drei Rechtsformen zu unterscheiden:

1. Allod, d. h. frei verfügbares Eigentum. Da die meisten Rittergeschlechter aber nicht adeligen oder freien, sondern ministerialischen Ursprungs waren, spielte dieses alte, freie Eigen für sie keine große Rolle.

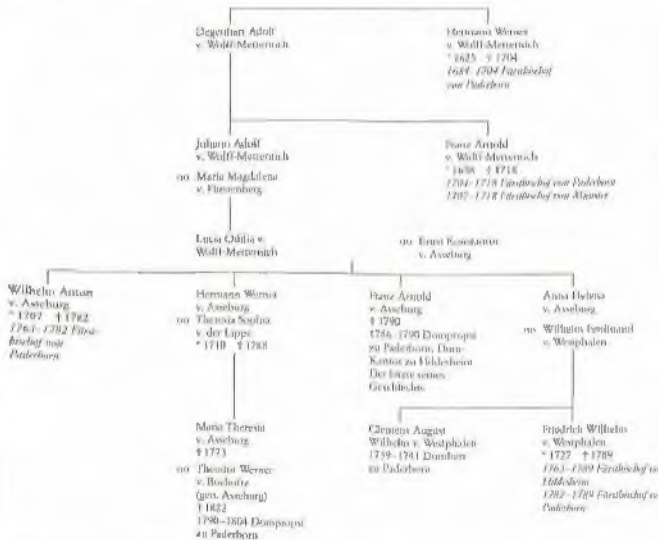
2. „Ämter“ (lat. officia). Darunter verstand man die großen Pfrundverhältnisse, in denen insbesondere der umfangreiche Grundbesitz der Kirche organisiert war. Die betr. Verwalter

aus der Dienstmannschaft hatten hierüber ursprünglich kein selbständiges Verfügungsrecht. Dieses setzten sie erst im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts weitgehend durch. Die Ämter wurden wie die Lehen erblich, und die Leistungen der Bauern kamen nur noch zum Teil den kirchlichen Oberreigentümern zugute. Die adlig-ministerialischen Inhaber gehörten zu den führenden Vasallen ihrer Herren. Dies zeigt sich z. B. an dem Ehrentitel der „vier Säulen und edlen Meier des hohen Domstifts“, den die Familien Stapel, v. Brenken, Crevet und v. Haxthausen führten. Die Stapel wurden dabei nicht grundlos an der Spitze genannt. Als Meier des domkapitulnischen Haupthofes Lon besaßen sie über 1.000 Morgen Ackerland allein in der Paderborner Feldmark. Das „officium“ Haxthausen (Haxengrund bei Paderborn) umfaßte dagegen im wesentlichen 470 Morgen Land und 200 Morgen Wald.

3. Dienstlehen. Die sehr viel kleineren Dienstlehen sollten ursprünglich allein das Auskommen der als Krieger dienenden Ministerialen sichern. Eine Sonderform bildeten die Burglehen, wobei die Gegenleistung in der Verwaltung und Verteidigung einer Burg bestand.

Z. B. verfügte die Ritterfamilie Schuwe um 1400 über folgenden Grundbesitz: Ein Burglehen von 10 Hufen bei Borgholz sowie ca. 50 weitere Hufen im Raum Borgentreich-Natzungen-Borgholz. Legt man 1 Hufe 30 Morgen zugrunde, so errechnet sich ein Gesamtbesitz von etwa 1800 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche. Lehnsherren waren das Stift Paderborn, die Klöster Corvey und Helmshausen, das Damenstift Herze, der Graf v. Waldeck sowie die Herren v. Brakel und v. Aueburg. Hieran ist erkennbar, daß die Lehen zu dieser Zeit ihre Funktion, eine enge Dienstbindung zwischen Herr und Vassall herzustellen, weitgehend eingebüßt hatten, denn „niemand kann zwei Herren dienen“, besonders dann nicht, wenn diese im Streit miteinander liegen.

Verwandschaftliche Verflechtung und geistliche Ämter der Familien v. Wolff-Metternich, v. Assenburg und v. Westphalen im 18. Jahrhundert (Auszug)



Die Schwue betrieben keine Gutswirtschaft, sondern gaben ihr Land an Bauern in Erbpacht. Die Höhe des Pachtzinses (Koggen, Hafer) war genau festgelegt. Dies hatte für die Bauern langfristige Vorteile, daß Ertragssteigerungen ihnen allein zugute kamen. Daneben gab es auch Zehntgebäuden, deren Höhe also jeweils vom Ernteausfall abhing. Die fixierten Einnahmen beliefen sich auf 120 Müller Korn, die von den Schwue nach Abzug des Eigenbedarfs, auf dem freien Markt, z. B. an Wärburger Getreidehändler, verkauft wurden. Diese Geldsummen wurden zu 2. wieder in Land bzw. in Geldrenten (Hypothekendarlehen) angelegt.

Das Einkommen der adligen Grundbesitzer hing somit von der Leistungskraft der Bauern ab. Viele Äckerlacker, insbesondere von dem Saalefeld, wurden allerdings im Spätmittelalter durch die wirtschaftliche Dürft der wohlhabenderen Höfe unter den Fehden des Adels zu leihen und zu pachten, wobei die mehr Sicherheit bietenden Städte ab, wo sie die durch die Pest entstandenen Lücken in der Bevölkerung auffüllten. Damit wurde aber manchem landständigen Ritter, gerade durch seine eigene Schuld vor, die seiner Standeseinstellung, die wirtschaftliche Basis entzogen. 1443 klagte der Knappe Friedrich v. Graffen gegenüber dem Kloster Böödken, er und seine Söhne hätten solche Not, daß sie „gewaltig betteln“ müßten, was wohl nur eine Umschreibung für Raub zuge und Überfälle war. Als das Geld, das er durch den Verkauf einiger Hüfen an das Kloster erhalten habe, verbraucht war, stap er wiederum vor dem Nichts. Daraufhin: nahmen die Mönche die Ritter, damit, wie sie erklärten, *er und seine Söhne nicht verhungerten*, als Laken in ihre Gemeinschaft auf und gewährten ihnen damit auf Lebenszeit Wohnung und Unterhalt.

Nahm somit diese Familie ein unrühmliches Ende, so gelang es anderen, ihre Lebensgrundlage durch weitschauende Maßnahmen zu stabilisieren und zu erweitern. Die v. Westphalen siedelten seit 1449 auf dem entvölkerten Sinsfeld Bauern an, die sie durch attraktive Bedingungen anlockten. In einem

„Bundbrief“ gründeten die adligen Herren die „Freiheit“, d. h. städtische Gemeinde Fürstenberg. 100 Jahre später zählte der Ort bereits 120 Häuser, womit er nach damaligen Verhältnissen eine ansehnliche Größe erreicht hatte.

Das Aussterben vieler Rittergeschlechter im Spätmittelalter führte zu einer Besitzkonzentration bei den Überlebenden. Dies dürfte eine der Ursachen für das gerade in dieser Zeit verstärkte Ständebewußtsein gewesen sein. Der sich mehren Besitz ermöglichte auch die Herausbildung verschiedener Linien einer Familie, z. B. bei den Spiegel die v. Pechelheide und v. Dersberg, bei den Haxthausen die weiße (Abbendungen) bzw. die schwarze (Thienhausen) Linie, die sich wiederum in mehrere Zweige aufspalteten. Dies hatte den Vorteil, daß ein Aussterben der Gesamtfamilie unwahrscheinlich wurde. So waren von den 15 lebenden Familien der Jahre um 1445 am Ende der lübschschlesischen Zeit (1802) immerhin noch sechs in ihrer alten Heimat ansässig, von den 33 weniger begüterten Familien dagegen nur noch zwei (die v. Joden und v. Kanne).

Mangels geeigneter Vorarbeiten ist es derzeit noch nicht möglich, die Angaben zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Familien in den verschiedenen Zeiten zu machen. Ein Indiz ist z. B. der Bau prächtiger Schlösser in der Barockzeit. Er läßt auf eine gute Vermögenslage der Bauherren aus den Familien v. Westphalen zu Fürstentum, von der Lippe zu Varelbeck, v. Brenken zu Erpenburg, v. Hattungen zu Welda, v. Amsberg zu Rinnenberg und v. Mengeners zu Rheder schließen. Vor allem Generierungen ward man sich aber helfen müssen, z. B. hatten die v. Künze zu Breitenhausen während des 18. Jahrhunderts mit erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Ungeklärt ist auch noch, in welchem Umfang Gutswirtschaft, also landwirtschaftlicher Eigenbetrieb verbreitet war. Um 1700 dürften sich zumindest die Spiegel v. Desenberg in dieser Hinsicht betätigt haben, wobei die abhängigen Bauern zu Fronarbeiten herangezogen wurden.



Geb es in diesen Fällen auch praktisch keinen Rechtschutz. Die Opfer so war es teilweise das, was man von den adeligen Herren nicht weiter angeht. Kann es zu einer gewissen Seite so strengen, in dem die jeweilige Gerichte natürlich nicht in eigener Sache Recht, sondern eines der Zentralorgane des Hofstaats, in der Neuzeit die Regierungskanzlei oder das Hofgericht, wurde angegeben. Von dort war eine Berufung an das Reichskammergericht möglich. Z.B. kam es Ende der 17. Jahrhunderts zu einem Prozess zwischen den vier Spiegal und den Bewohnern der Herrschaft Dersberg. Letztere beklagten sich, sie würden über dem Jahre Einkommen aus dem Abgaben aus Dienst besetzt. Als die Regierungskanzlei ihnen in mehreren Punkten recht gab, appellierte die Familie v. Spiegal an das Reichskammergericht. Dessen Urteil für sie trat im Jahre 1703 in Kraft, wobei nicht aufgegeben. Die Bauern wien keine Leibeigene, und daher seien die entsprechenden Abgaben.

Wesentlichen politischen Einfluss hatte die Ritterschaft dadurch, daß sie auf dem Landtag neben Despot, Knecht und Städten eine eigene Kur bildete. Wieviele Mitglieder einer Kur die dort eine Stimme berechnigt waren, hing von der Anzahl der Rittersitzende der Kur ab. In der Regel hatte eine Kur einen Stimmwert von drei bis fünf Stimmen. Dabei war die wertvollste Stimme bewußt einer der begünstigten Familien in Aussicht zu nehmen. Der Herr hatte die Wahl, ob er sie persönlich oder durch einen Stellvertreter ausüben wollte.

In Lunenburg wurde nach Kurien abgestimmt. Da das Dammkapital überaus groß (oder in der Neuzeit) ziemlich reichlich aus Adligen bestand, ergab sich ein so gemeinere, eine „niederere“ Bewertung der Vertreter der beiden Vorstände, da zur Meinungsbildung der Vertreter der Städte (nicht die dem Landesherrn zuziehende Grundsteuer („Schätzung“), deren Höhe der Lande, wegen nicht Bedarf berechnete, wurde natürlich höher sein. Bauern erhoben, Adel und Klerus waren davon befreit. Eine zu starke Belastung der „ap. schigen“ Stände, als sie dies nicht in anderer der Grundherren, da in diesem Fall die Leistung der Pächter und der Steuern, also ihrer Hauptpflicht zu übernehmen, geistlich der gewesener wäre.

Den mächtigsten Landstano bildeten die 24 Domherren, denn sie wählten den Bischof, gehörten zu den größten Grundbesitzern im Hochstift (mit Krongut nahrungsmittelbarkeit in Lippapringe, Schmiede, Attein, Emsen, Hasen, Hengarn, Bredenborn) und hatten Einfluß auf die zentralen Regierungsmittel. Die Kudenorner Hinterländer haben allerdings wohl zu keiner Zeit mehr als die Hälfte dieser Stelle besetzt, denn weniger als ein Drittel oder ein Viertel, da sich auch der Adel anderer Territorien um diese Pfünden bewarb.

[illegible]

Die eingeweihten Rutenegschlechter stellen aber wegen der Farnschicht

176. 1381 Heinrich v. Spiege  
1763. 1782 Wilhelm Anton v. Askeburg  
782. 789 Friedrich Wilhelm v. Westphalen (seit  
76 nach Amtsbischof von Hildesheim)

Bis ins 16. Jahrhundert bestiegen fast ausschließlich Mitglieder der bayerischen Pfalzgrafenfamilie den bayerischen Thron. Heinrich v. Spiegel war die einzige Ausnahme, weil Jank v. Spen am 1. Februar 1700 zum Papst im 17. und 18. Jahrhundert stieg. Das bayerische Herzogshaus zwei Jahrhunderte die bayerischen Pfalzgrafenfamilie, die bayerischen Pfalzgrafenfamilie, die bayerischen Pfalzgrafenfamilie.

[illegible]

Die Inhaber der küssischen, aus dem Mittelalter stammenden Floranter, waren während der Neuzeit nur noch repräsentative Funktionen, teilweise magisch, bei dieser Amtsübernahme aber als Betrachter der rühmlichen Neuzeit handelten, etwa beim Einzug in die Stadt.

Erbliche Holzscher der Bismarck-Powerwerke  
(17./18. Jahrhundert)

1.  $\text{H}_2\text{O} + \text{O}_2 \rightarrow \text{H}_2\text{O}_2$   
 2.  $\text{MnO}_2 + \text{H}_2\text{O} \rightarrow \text{MnO} + \text{H}_2\text{O}_2$   
 3.  $\text{H}_2\text{O}_2 + \text{H}_2\text{O} \rightarrow \text{H}_2\text{O} + \text{H}_2\text{O}_2$   
 4.  $\text{H}_2\text{O}_2 + \text{H}_2\text{O} \rightarrow \text{H}_2\text{O} + \text{H}_2\text{O}_2$   
 5.  $\text{H}_2\text{O}_2 + \text{H}_2\text{O} \rightarrow \text{H}_2\text{O} + \text{H}_2\text{O}_2$



# Adlige Patronatsrechte im Hochstift Paderborn um 1600

Pfarre	Pfarrer
v. Brecken	Oberhausen
v. der Borch	Hohlhausen
v. Buis	Siedinghausen, Spillhausen, Wietzenberg
v. Calenberg	Wietzenberg
v. Gern	Verla
v. Hatzhausen	Altenberg, Bellenen, Welda
v. Iden	Tietfeld
v. Karstein	Gemmer
v. de Kappe	Vinsbeck
v. M. g. e. r. l.	Kinder
v. Oeynhagen	Sommeren
v. Rulow	Nam. bei d. Bohnen
v. Rulow	Widhausen, Kerbeck, R. n. e. b. e. n. a.
Wesphalen	
v. Spinge	
v. Sinter	
v. V. e. r. m. e. l.	

Quelle: K. Heilig, Kirchliche Reformen im Fürstbistum Paderborn unter Dietrich v. Fürstenberg (1974) S. 141

Nachzutragen bleibt noch eine besondere Form der Adels-herrschaft, die in Resten sogar noch heute vorhanden ist: das Patronatsrecht, d. h. die Befugnis eines Adligen, dem zustän-digen kirchlichen Oberen einen Kandidaten als Pastor einer Pfarrei vorzuschlagen. Um 1600 stand so faktisch die Beset-zung von 21 Pfarren im Hochstift dem Adel zu. Damit hatte der Patronatsherr Einfluß auf die Seelsorge in seinem Gebiet – ein typisches Beispiel für die gegenseitige Durchdringung von „Staat“ und Kirche in jener Zeit.

## 5. Fehde und Kriegsdienst

Kaum eine andere Einrichtung verdeutlicht so sehr den Unterschied zwischen dem mittelalterlichen und dem neu-

zeitlichen Staat wie die Fehde. Für die moderne Rechtsauf-fassung ist grundlegend, daß der Staat das Monopol jeglicher Gewaltausübung beansprucht (von Ausnahmen wie Not-wehr abgesehen). Niemand darf sein Recht „auf eigene Faust“ durchsetzen; er wendet sich vielmehr an die Organe des Staates (Richter, Richter usw.). Dagegen haben sich auch im 20. Jahrhundert die souveränen Staaten noch nicht völlig zu einer vergleichbaren Austragung der zwischen ihnen schwe-benden Konflikte (durch Unterwerfung unter den Schieds-spruch einer höheren Instanz) durchringen können. Somit ist Gewaltanwendung immer noch ein Mittel zur Durchsetzung der vermeintlichen oder tatsächlichen Ansprüche eines Staates gegenüber dem anderen.

Dieses, nach den Vorstellungen der Neuzeit, dem Staat vor-behaltene Recht auf Gewaltanwendung beanspruchte im Mittelalter der Adel. Ein Beispiel hierfür ist der Fehdebrief der Ritter Borkhard und Jürgen v. Oeynhagen an Herzog Albrecht v. Braunschweig (1472):

Wisset, hochgeborne Fürst und Herr, Herr Albrecht, Herzog zu Braunschweig, das ich Borkhard und Jürgen gefürst von Oeynhagen will jure und jener Lande und Lide fügen sin want beide willen unser Oheim Cord Rebocke. Wert sie dat sey edeler wie van. want wegen segge jure rechten unde jure edeler den jenen jungen schaden deden an romen, an lande edeler an dinstage, wie wir den schaden bescreuen mochten, welches dat sin nitbescheden, dat willerey mit sonen knechten, hulpern, meschtemen nisse ter dat jure und den jenen vor-zwart hebben

Übersetzung: Wisset, hochgeborener Fürst und Herr, Herr Albrecht, Herzog zu Braunschweig, daß ich, Borkhard, und Jürgen, Vetter v. Oeynhagen, Euer und Eurer Länder und Leute Feind sind, wegen der Bitte unseres Oheims Cord Rebocke. Wenn wir oder jemand unserer wegen auf Euch tref-fen und Euch oder den Euren Schaden zufügen, durch Raub, Brand oder Iobschlag, wie auch immer der Schaden hei-ßen mag, nichts davon ausgenommen, so wollen wir dabei



„Fehdebrief vom 10. Juli 1472, in dem die Ritter Borkhard und Jürgen von Oeynhagen an Herzog Albrecht von Braunschweig einen Fehdebrief schreiben. Der Brief ist in der Handschrift des Herzogs von Braunschweig zu sehen. Der Brief ist in der Handschrift des Herzogs von Braunschweig zu sehen.“

mit unseren Knechten, Helfern und Mistreitern Euch und den Burgen gegenüber unsere Ehre bewahren

Der Anlaß für die Fehde war, daß der Ritter Cord Rebock nach eigener Aussage 1471 im Schloß des Herzogs zu Grubenhagen von diesem unfürstlich, unverschämte, mörderlich angefallen, verwundet und geschlagen worden war, so daß er einen dauernden gesundheitlichen Schaden erlitt. Cord Rebock verlangte, auch durch Einschaltung des Edelherren Bernhard v. Oeynhausen unter anderen drei Brüdern v. Kerssenbrock, die daraufhin dem Herzog die Fehde ankündigten. Diese „Anlage“ (vergleichbar mit einer Kriegserklärung) war eine wesentliche Vorbedingung der Fehde, die also nicht unangekündigt, heimlich begonnen werden durfte.

Sie wurde nicht nur gegen die einzelne Person des Gegners geführt, sondern auch gegen dessen „Leute“, d.h. seine Bauern, Burdengenten und, soweit vorhanden, auch seine Vassallen und Städte. Ein Mitte der Fehdeführung war der „Brand“, die Verwüstung der Besitztümer des Kontrahenten, darunter auch der Felder und Bauernhöfe als seine Existenzgrundlage. Einmal der „Raub“ von Sachen, vor allem aber von Menschen. Hauptziel war, den Gegner oder wenigstens seine Verbündeten gefangenzunehmen, um ihn zum Nachgeben sowie zur Zahlung eines hohen Lösegeldes zu zwingen. Die Tötung des Gegners war also nicht unbedingt, wie es die Urkunde vermuten ließe, beabsichtigt. – Über Verlauf und Ausgang der Fehde mit dem Herzog von Braunschweig liegen leider keine Nachrichten vor.

Das Recht zur Fehde schloß den Widerstand des Adels bzw. der Ritterschaft gegen den eigenen Herrscher. Bischof Bernhard V. erkannte 1326 in einer berühmten Urkunde dieses Recht ausdrücklich an. *Köme es zu weit, daß wir oder unsere Nachfolger einem Mitgliede des Bistums oder einem Dienstmann oder Burgmann Gewalt oder Unrecht zufügen, so soll der*

*betroffene vor dem Kapitel, den Burgmannen und den Dienstmannen des Bistums Klage erheben, und wenn sie ihm nicht dazu bringen können, daß wir mit dem Unrecht oder der Gewalt aufhören, so sollen alle Herren des Kapitels, alle Junker- und Burgmannen und alle unsere Nachfolger Widerstand leisten, in gemeinsamer Beratung und in gegenseitiger Hilfe, um sich gegen die Gewalt und das Unrecht zu wehren, ohne daß wir deswegen Haft gegen sie hätten.* Unter Berufung auf dieses „Privilegium Bernhardi“ haben die Paderborner Landstände mehrfach, z.T. erfolgreich gegen ihren bischöflichen Herrn Widerstand geleistet.

Der Höhepunkt der Fehden im Hochstift Paderborn war um 1400, wobei sich besonders die im östlichen Sauerland ansässigen Herren von Peckberg und der Ritterband der Bengel hervortun. Die entsprechenden Passagen aus der Chronik des Paderborner Priesters Gobelin Person (1358–1425) wurden schon so oft nacherzählt, daß hier darauf verzichtet wird, Festhalten bleibt nur das Ergebnis. Die Hauptleidtragenden waren die Bewohner des Sinfeldes. In ihren Dörfern ohne Schutz, verließen die Überlebenden die Heimatorte und suchten sich an weniger gefährlichen Orten auf. Blauwetter zeigt, Angesichts der Tatsache, daß die Fehden weitgehend auf dem Rücken Unschuldiger ausgetragen wurden, hätten diese sicher eine Form der Konfliktlösung vorgeschlagen, wie ein Edelherzog zur Lippe und ein Graf von Schweinfurt 1331 praktizierten: „Zu Zweikampf Stritz war zwischen den beiden Familien der Benze der Burg Schwalenberg. Der Zweikampf wurde in aller Öffentlichkeit auf dem Marktplatz von ... Burkhart v. Schweinfurt gegen den Junker Otto zur Lippe und nahm ihn so lange gefangen, bis er zur Lippe auf die Burg verzichtet und ein Lösegeld gezahlt hatte.“

Leider läßt sich nicht angeben, in welchem Umfang im Mittelalter Streitzketten mit Hilfe solcher Zweikämpfe gelöst wurden. Das Duell, praktizierte der Adel, bekanntlich noch bis

ins 19. Jahrhundert. An die Ritterszeit erinnern übrigens heute noch manche Redewendungen, z.B. „etwas im Schilde führen“, „jemandem ausreichen“ oder „ihm die Stange halten“.

Ein wichtiges Merkmal des Adels bildeten im Hoch- und Spätmittelalter die Burgen. Die Paderborner Bischöfe verpachten im 13. und 14. Jahrhundert gegenüber dem Erzbischof von Köln als dem Herzog von Westfalen das Recht der Burgenbau durch die Ritterschaft. Diese wahrte sich nicht nur mit ihrer Erlaubnis Burgen errichten. Viele von ihnen bildeten in Städten einen baulichen Zusammenhang (z.B. Warburg), wie überhaupt der Begriff „Bürger“ in den Gemeinwesen zwischen den Burgen und den mit Mauer, Wall und Graben versehenen Städten wurzelt. Die Burgmannen verwalteten also verdingten ihren Sitz im Auftrage des Burg Herrn, der ihnen dafür Lehen (Lohn) in der Nähe der Burg überließ. Infolge Geldmangels verpfändeten die Bischöfe manche Burgen oder Teile davon an ihre Ministerialen, so daß diese selbst zu Burgheerzogen aufstiegen. So ver setzte z.B. Bischof Heinrich Spiegel 1373 dem Johann v. Oeynhausen für 300 Mark (Pfund) hiesiger Warburger Währung eine Hälfte der Odenburg bei Marienlinde, und zwar unter folgender Bedingung: Bis sollte auf diesem Teil der Burg ein „Steinhaus“ mit gewölbtem Keller erbaut, 60 Fuß hoch, 30 Fuß lang, 28 Fuß breit sein, oberhalb des Kellers 8 Fuß dicken Mauern, und es mit einem Steindach versehen. Zum Schutze des Hauses sollte davor eine Mauer von 12 Fuß Höhe errichtet werden. Dieser mächtige Turm ist am Kern heute noch erhalten.

Mit der Gründung und Weiterentwicklung der Geschlechter verloren die Burgen ihren militärischen Wert. Sie wurden im Laufe des 16. Jahrhunderts aufgegeben oder in wohnliche Schlösser und Herrensitze umgewandelt. Bzwa zur gleichen Zeit verlor der ritterschaftliche Adel das Fehderecht, nach dem schon im Mittelalter die Kirche durch die Verkündigung von „Gottesfrieden“ und die Fürsten durch die Landfrieden der Rauflust des Adels eingedämmt hatten. Mit dem Zwangs

landfrieden 1495 sollten die Konflikte zwischen und innerhalb der Geschlechter, bis hin zu dem neugeschaffenen Reichskammergericht, ausgetragen werden.

Eine der letzten Fehden im Paderborner Land führte der dank Goethe heute noch populäre aller Ritters, Götz v. Berlichingen. Wie er in seinen Lebenserinnerungen selbst berichtet, kam er eines Tages (1515) auch nach Peckberg ins Sauerland, wo er von den Herren von Peckberg gastfreundschaftlich empfangen wurde. Zu dieser Zeit lag Götz gerade mit dem Erzbischof von Mainz in Fehde. In Peckberg erfuhr er, daß der Graf von Waldeck mit einem Mainzer verbündet war. *Daß er bald von Waldeck aufbrechen würde, um nach Göttingen zu ziehen, von der Herrschaft auf Lebenszeit innehatte, ich erfuhr auch den Tag der Abreise. Ich hatte aber einen schönen, mächtigen Knecht, dem ich großes Vertrauen schenkte und der mit mir diente, den fragte ich, ob er nicht könnte sich bis zwölf Reiter beschaffen. „Oja, Junker“, sagte er, „ich weiß es.“ – „Wie ist das?“ fragte ich. „Gott, Bischof Rat“ sagte er, „der in dem Hause, zum Heide genannt, liegt und der des Abtes von Peckberg Feind ist, hat da sieben bis fünfzehn Pferde, und er hat sehr gering, daß er auch mit seinen Knechten und Hörden dienen würde, wenn Sie wollen bedingten.“ „Also Thierstein?“ fragte ich, „der hat ich einmal mitgenommen, als er der Münsterberger Lönner und Rittersknecht war und ich mit ihnen in Peckberg lebte, mir hat du, daß er ihm trauen darf.“ – „So hat er zu mir gesagt, wenn wir mein Knecht, „Wobbe“, habe ich fort, „Gott, Bischof Rat hat ihn, eine Freundschaft und hat einen ritterlichen Mann, dessen ein Elfter und Gefallen habe ich ihn auch dazu zu bedingten und ihn mitnehmen lassen. Deshalb will ich ihn.“ Mein Knecht brachte ihn denn auch zu mir, wir stellten ihn, zum Auf und brachten nicht eine Stunde zu warten, da kam der Graf von Waldeck schon in Begleitung einer gleich starken Anzahl, wir waren zuweilen meiner Rittersknecht den Befehl, war auf den Grund zu achtgeben und sich an ihn zu setzen, aber nicht nach ihm zu schreien, noch ihn zu verwunden, nur wenn er ein Fußstapfen machte, sollten sie ihm Pfeile erschließen oder erschellen. Ich selbst wollte mich mit seinen Reitern schlagen. Es kam nicht alles glücklich zu Stande, ich wurde bald mit den Knechten freigekauft und nachher nach Münster an*

den Grafen, bei dem ich meine beiden Reiter fand, als wären sie an ihn gekoppelt, wie ich ihnen geföhlt hatte. Aus paderbornischen Gehr, auf dem ich den Grafen gefangen genommen hatte, führte ich ihn zu seinem Bestimmungsort (vermutlich Götzens Burg anhausen). Götz ließ ihn nach Zahlung eines Lösegeldes von 20.000 Gulden und nach Beilegung der Fehde mit dem Fürstbischof von Mainz frei (zit. nach Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen, 1969, S. 661).

Die Zeit der Fehden ging aber im 16. Jahrhundert zu Ende. Das Kriegshandwerk war wesentlich ein Betätigungsfeld der Ritterschaft blieb, jetzt aber in der Form des adeligen Söldnerwesens, des Eintritts in der Offiziersdienst des Kaisers oder auswärtigen Landesfürsten. Kriegserische Zeiten wie unter Karl V. und im 17. Jahrhundert böten dabei besondere Aufstiegsmöglichkeiten. Die höchsten militärischen Ehren und Ränge errang aber interessanterweise kein Adliger, sondern ein Bauernsohn aus dem Delbrücker Land, Johann Spork (1595 bis 1679), der im Dienste des Kaisers bis zum Feldmarschal, Leutnant aufstieg und in den Grafenstand erhoben wurde.

Das Hochstift Paderborn selbst war in den letzten 150 Jahren seines Bestehens ein am Frieden bemühter Kleinstaat. Seit wenigen Soldaten trugen auf ihren Mützen einen Spruch, den man sich nur anschließen kann: *Dumme, da paum in die hüt unser Herr, gib Frieden in unsern Tagen*.

## 6. Frömmigkeit

Frömmigkeit war ein wesentlicher Element im Selbstverständnis des christlichen Ritters. Inwieweit sie wirklich praktiziert wurde, läßt sich an zwei Merkmalen erkennen, dem Eintritt in den Klerikerstand und der religiösen caritativen Stiftungen.

Ein Kriterium ist allerdings der Eintritt in ein Stift, da hier, wie oben ausgeführt, weltliche Motive überwiegen. Anders

dagegen bei den Orden. Damit war ein ewiges Gelübde, die strikte Unterordnung unter geistliche Vorgesetzte sowie die lebenslange Verzicht auf persönlichen Besitz, Heirat und Wiedereintritt in die weltliche Gesellschaft verbunden. Angesichts dieser harten Auflagen bevorzugten die nicht heiratenden Adelsöhne und -töchter zum Teil, doch in der Neuzeit die Stifte, so daß die Mönche und Nonnen der Klöster überwiegend aus Bürger- und Bauernstämmen entstammten.

Bine nach mittelalterlichen Vorstellungen ideale Verbindung von adligem Kriegerum und mönchlicher Frömmigkeit boten die geistlichen Rittersorden. Sie entstanden im Zusammenhang mit den Kreuzzügen. Am dem dritten, von Kaiser Friedrich Barbarossa angeordnet, nahm auch der Schwabengraf des Bistums Paderborn, Graf Wido von Schwabenberg teil, der zur Finanzierung des Unternehmens die Vogtei an den Bischof verkaufte.

Der im Heiligen Land gegründete Deutsche Rittersorden verlagerte um 1220 seine Aktivität in den Ostsee-Raum, wo sich die gewaltsame Missionierung der einheimischen Praven und später der Litauer zum Ziel setzte. Der Bischof Albin von Riga warb schon 1211 in Paderborn für diese neue Art eines Kreuzzuges. 1231 begab sich der Meier Arnold von (Neuen-)Beken nach Livland, im 14. Jahrhundert treffen wir Angehörige der Familien v. Pappenheim und v. Brenken als Deschordeanten in (Ost-)Preußen bzw. Livland. Johann Weichmann v. Heerse, ein Nachkomme der im Paderborner Land kurz zuvor ausgestorbenen Ministerialenfamilie v. Heerse, war 1470/71 sogar Meister (Vorsteher) des Deutschen Ordens in Livland. Angehörige der Familie v. Aune heißen sich dort als weltliche Ritter nieder.

Nach der Umwandlung des preulischen und des livländischen Ordensstaates in weltliche Herzogtümer während der Reformationszeit führte der Deutsche Orden auf seinen verstreuten Besitzungen im Reich nur noch ein Schattendasein. Ohne aufwändige Fälscher, wurde er zum „Spital“, zur Ver-



Thyssen-Lösung: Ein der reichsten und mächtigsten Rittersorden des Mittelalters, der Deutsche Orden, um 1220 gegründet, hatte seinen Hauptsitz in Paderborn. Er war ein militärischer, geistlicher und weltlicher Orden, der in Livland, Preußen und in Deutschland aktiv war.

sorgungsstätte des katholischen Adels. Aus der Paderborner Ritterschaft gehörten ihm im 17. und 18. Jahrhundert Söhne der Familien v. Haxthausen, v. der Lippe, v. Menggen, v. Schilder und v. Spiegel an.

Freigebigkeit gegenüber den Armen war eine wesentliche Verhaltensnorm des Adels. Die Gegenleistung der Beschenkten bestand in ihrem Gehör für den Spender. So heißt es schon 1015 in einer Urkunde: *Der Ritter Meinher übergab in dem Bistum, sich in ewiger Besitzung zu erwerben und dem stants bündlichen Flammen der Hölle zu entgehen, seinem Besitz in Barchen, Balburn und Schwanede dem von Bischof Markwerk, vergründeten und gesegneten Kloster (Abdinghof), zwei Denen in dem jährligen Dienst Gottes, in der Absicht, daß jeder der Mönche bei der jährlichen Wiederkehr seines Todes ein Brot, eine Portion Fleisch und eine halbe Kanne (Bier) erhalte und dabei der Seele des Stifters gedenke*

Im Spätmittelalter waren Altar-Stiftungen besonders beliebt. Der Stiftungsgut diente zur Finanzierung einer Priester-Stelle in einem (evtl. neuerschaffenen) Altar in einer Stifts- oder Markkirche. Der betreffende Benefiziat hatte regeln öflich für den Stifter und seine Familie Messen zu lesen. Oft wurden auch die Verteilung von Almosen an die Armen verbunden.

Reichere Familien gründeten ein Armenhaus, Spital oder sogar ein Kloster, in dessen Kirche sie sich ihre Gräbnisse reservierten und dessen Innern dem Stifter immer einflußreichster Ort blieb.

Während der Reformation erlitten diese Art von Förderung einen Rückschlag. Ein großer Teil der Paderborner Ritterschaft wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts evangelisch. Daher ging ihr Einfluß im Domkapitel seit 1589 für etwa 100 Jahre stark zurück. Zwischen 1577 und 1704 wurden die Ämter des Propstes und des Dechanten ausschließlich von Kapitularen, die auswärtigen Territorien entstammten, besetzt.

Unter Bischof Dietrich v. Fürstenberg (1585-1618), kam es zu erheblichen Reibereien zwischen der Ritterschaft und dem Landesherren, der gemäß dem Augsburger Religionsfrieden (Cuius regio, eius religio) den Katholizismus wieder durchsetzen wollte. So auch unter seinen Nachfolgern. Nach 1659 beschwerten sich 28 Ritter, darunter 10 v. Spiegel und 5 v. Haxthausen, auf (vermeintliches) Recht auf Religionsfreiheit wurde verletzt. Ein Teil dieser Familien wurde aber wieder katholisch, die anderen traten in die Dienste protestantischer Landesherren.

Auf die Damenstifte, die es auch in evangelischen Gebieten gab, waren eine wichtige Versorgungsgestalt der unverheirateten Töchter. Da diese Lebensweise lange weitgehend unbekannt ist, soll zur Verdeutlichung aus den Erinnerungen einer der letzten Kanonissimen des 18. O aufgegebenen Stiftes (Neuen-)Heerse, Antoinette v. Heimstatt, zitiert werden: *Anfangs, als ich in der Stift zurückgekommen war (1801), hatte ich nur ein Damenstift, es war zugleich Kirche, Handküchen, Kammermädchen, es verstand alles und war vorzüglich in allen Stücken, im Winter gab es nur 4 Dutzend Leinwand und streifte noch mancher Paar Strümpfe dazu, in dem Sommer, als wir reisen (Einmischen), etwas besser eingekleidet waren, hatte ich zwei gute Kute und 2 kleine Schürzen aus Wolle nach einer Modest, von diesen Müschen war ich eigentlich zufrieden zu sein, in arbeiteten besaß ich die Wäsche und abgerieben, in ruhigen Zeiten gab es in der schönen Ordnung, ich hatte Milch und Butter in Überflut und ein schön gebackenes Brot. Dabei wurde die St. Meisnisch nicht verzehrt, denn die zwei 12 Benefiziaten von Stifte hatten, hatten vor die Morgens 12 h. Messen, zu jeder Viertelstunde eine andere, die Dienstleute konnten also recht bequem ihre Andacht pflegen. Sonst eine Feiertags wurde dem (Hoch-) Amte predigt, Christliche Lehrer und dem ganzen Gottesdienste begreift. Auch waren bei 10. und 11. Uhr, wenn ich mich aus dem Hause zu bewegen, mit doch hatte Sophie, die Köchin nicht mehr als 1. Carolin, und Josephine 20 Gulden Lohn, allem ihr Fleiß brachte es wieder ein. Ich gab einer jeden einen Tag in der Woche, und alle Versammlungen der Stifte und Feiertage, um für mich zu arbeiten. Meine Kost war äußerst*



Die drei Töchter aus dem Stifte, darunter zwei Waisenkinder der Familie von der Lippe (vorne Letzte) (Stift in der Markkirche Paderborn, um 1800).

einfach, Morgens eine Suppe, Mittags ein Gemüß mit Beilage, abends Salat aus kalter Küche oder Eier, und diese Konsumierte mir lieber als die beste Küche auf der Abtei. Doch gab es nur Sonntag einen guten Cigle mit dem besten Rahm. Nach und nach gemüßte ich mich an dieses Pröbisch auch an anderen Tagen, denn es schmeckte vorzüglich.

Ich lebte still und eingezogen, einmal die Woche besuchte ich die Frau Abtissin, und die anderen Damen einmal im Monat, trugen

beim ich öfters Besuch von ein paar Damen, welche mich sehr freundschaftlich besuchten.

Mit dem Herrn Distriktsrat (Verwalter) litt ich auch in der Musik, er accompagnierte (begleitete) mich auf dem Clavier mit der Flöt, die ich zu spielen verstand, auch auf dem Violoncello, und ich hatte auch eine Orgel, die ich zu spielen verstand, und ich hatte auch eine Orgel, die ich zu spielen verstand, und ich hatte auch eine Orgel, die ich zu spielen verstand.



## Ein Beispiel: Die Familie von der Lippe

Die Anfänge der Ritterfamilie von der Lippe nicht zu verwechseln mit den die spätmittelalterlichen Familien der Lippe, die im 12. Jahrhundert, möglicherweise war die edelfreie Herkunft, trat aber durch Übernahme verschiedener Ämter in die Ministerialität der Paderborner Bischöfe ein. Berthold (III.) von der Lippe war 1333 Stadthaupt, d. h. Richter in Paderborn. Durch seine Frau Elisabeth von Crevel kam der Name Reuter, der bei den Crevel sehr beliebt war, auch in der Familie von der Lippe auf. Bertholds Sohn Reuter (urkundlich 1332–1356) war vielleicht mit dem Münsterländer Reinhold von der Lippe identisch, der dem niederdeutschen Sprachraum entstammte. Von seinem Werk sind in der jenseitigen Liederhandschrift zwei dinstrophige Gedichte erhalten, davon eines mit Noten. Sie zeigen die literarische Herkunft des Verfassers und seines Publikums. In dem einen Gedicht werden die Zuhörer aufgefordert, in einem übertragene, geistlichen Sinne Ritter Christi zu werden. Der eigentliche Sinn der von der Lippe zeigte sich später noch in mehreren fremden Sittungen.

Reuter und seine Brüder kauften seit 1342 von den Familien v. Dronburg, Schilder und anderen Besitzungen in Vinsebeck an, bauten diese zu einem Internitz aus. Auch verfügten sie über das Patronatsrecht an der dortigen Pfarrkirche, die sie 1465 bzw. 1740 (Türme) neu errichten ließen. Später, um 1580, stand ihnen auch die Krongrafenbarkeit über dem Ort Vinsebeck zu.

Im 16. Jahrhundert war um 1400 Reineke I. Lippe trat mehrmals bei den Herren von der Lippe, die auf Seiten der Herzöge von Braunschweig gegen die Grafen von der Lippe. Als Gegenleistung erhielt er von den Weifen die Burg Pille zur zeitweiligen Nutzung überlassen. Reinekes Sohn Jonanus (I.) nahm in der berühmten Soester Fehde für Erzbischof Dietrich von Köln Partei. Sein Großvater Reineke (VI.) von der Lippe geriet im

der Hildesheimer Stiftsfelde nach der Schlacht auf der Schutter Heide (1519) in die Gefangenschaft des Bischofs von Hildesheim. Die Söhne dieses Reineke gründeten drei Linien ihrer Familie: die ältere bzw. jüngere zu Vinsebeck sowie die auf dem benachbarten Roteritz Wintrop. Wenn wir uns zunächst der jüngeren Vinsebecker Linie zuwenden, so fällt das Interesse am Offiziersberuf auf. Der 16. erbauer Domherr Bernhard Dietrich von der Lippe trat, vermutlich mit Erlaubnis der geistlichen Vorgesetzten, in die kaiserliche Armee ein, um gegen die Türken zu kämpfen. Als Oberstleutnant fiel er bei der Schlacht am 26. Oktober 1596 in der Schlacht bei Zenta (Ungarn), wie die lateinische Inschrift auf seinem Grabstein im Kreuzgang des Paderborner Domes vermuten lässt (Übersetzung von B. Stöck):

Bernhard Dietrich de Lippia Graffm. erwarbt seine Geliebte. Aber o Jammer, sie sind in die grausigen Feinde Gewalt. Zwei Leichen sind es, die er gesehen im Kampfgelände vom Erlaub. Mutig den Türken bekämpfend, von da ab ist er verschollen. Schmerzhaft beweist Simon die Danksagung dem Bruder, unversetzt. Als er vom Feinde erschlagen oder im Fels nach schmeißt.

Auch der letzte dieser Linie Philipp Jakob, war Offizier. Sein Lebensgang ist im Urkunden der Grabinschrift in der Vinsebecker Kirche zu entnehmen. Der hochwürdigste Herr Philipp Jakob, d. Lippe, Herr von Vinsebeck, Freisessel und Reichsgraf, geboren 1655 den 5. April. Nachdem er ausdient, haben Friedrich, Casimir, und andere Fürsten in Ämtern gedient. Am Anfang der Kriegsdienste unter dem Kaiser Friedrich den 14. König von Preußen als großmöglicher General, anschließend unter Kaiserin Maximilian Heinrich als Capitän-Lieutenant von Dragonern, unter dem hochfürstlichen General Grafen von Paderborn-Rittmeister, unter dem Kaiser Christian dem 5. von Danemark-Oberst-Lieutenant, ein Fuß, auch unter dem hochfürstlichen General Hermann Werner, Bischof von Paderborn, Oberst über ein Regiment zu Fuß, Brigadier über die chakalischen Truppen zu Fuß und zu Fuß, bis zu dem General, hat



Die Paderborner Familie von der Lippe. Offizier Bernhard Dietrich von der Lippe, der nachweislich in der Schlacht bei Zenta (1596) gegen die Türken gefallen ist, ruht auf diesem Grabstein im Kreuzgang des Paderborner Domes.

um oberes Rheintal während der Campagna (im Pfälzischen Erbfolgekrieg) im Lager bei Heidelberg Anno 1697 den 8. August um Schluß im 46. Jahre seines Alters und wahrlicher Hoffnung zu höherer Chancz mit höchstem Leidwesen der Seeligen als Letzten seiner Linie die Zeitliche gesegnet und zu alldort zu Vinsebeck in seiner Erbkapelle begraben.

Hervorzuheben ist die Kavaliersreise durch Italien, Frankreich und Österreich, die in der Barockzeit den krönenden Abschluß der Erziehung vermöglicher Adliger bildete. Der mehrfache Wechsel der Armeen und Dienstherrn wäre bei heutigen Offizieren undenkbar.

Die Mutter und die Witwe des Verstorbenen verkauften seine Besitzungen an die ältere Linie zu Vinsebeck. Diese hatte ihren Anfang mit Reimke (VII.), urkundlich 1548–1591, und dessen Frau Anna v. Oeynhausens genannt. Sie sind zusammen mit ihren zehn Kindern auf einem Epitaph in der Kirche zu Vinsebeck abgebildet.

Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts neigte die Familie dem Protestantismus zu. Mit der Rückkehr zur katholischen Konfession wurde eine strikte Familienordnung eingeführt: Einer der Söhne war als Statthalter auszuweisen, er heiratete streng innerhalb der Grenzen seines Standes. Seine Brüder übernahmen Domkanonikate, während die Schwestern entweder verheiratet wurden oder in adlige Damenstifte eintraten. Die reichen Einkünfte der Domherren kamen, zumindest als Nachlaß, auch den Verwandten zugute. Vom Familieneinkommen und Frömmigkeit zeugt besonders das Testament des Paderborner Domherren Anton Lothar von der Lippe († 1699). Er machte aus seinem Vermögen eine Stiftung, von deren Zinsen vornehmlich die kostspieligen Universitätsstudien seiner Neffen bzw. von deren Nachkommen finanziert werden sollten, aber nur so lange, das war ausdrücklich vorbehalten, wie sie katholisch blieben. Für den Fall des Aussterbens der Linie wurde das Kapital zur Gründung eines Waisenhauses bestimmt. Dessen Bewohner sollten alle Abend und Morgen psalmieren.

*Mistere ei de profundis una cum (sacramentis) litany (Litaneien) ... und andern Abend- und Morgengebeten ... vor (für) meiner und aller aus meiner Familie von der Lippe verstorbenen Seelen beten und verrichten. Darneben soll alle Jahr auf meinen Sterbetag eine Sechle-Messe gehalten werden.*

Anton Lothars Neffen, der Stammherr Johann Friedrich Ignatz und seine drei Brüder, Domherren zu Paderborn, Hildesheim und Lüneburg, erbauten um 1720 das Schloß Vinsebeck, eines der schönsten Werke barocker Kunst im Paderborner Land. Architekt war Justus Wehmer aus Hildesheim, der vermutlich auch für die Tochter bzw. Nichte des Bräutigams, Agnes Ursula von der Lippe, und ihren Mann Hermann Arloff v. Haxthausen 1734–1736 das Schloß Welda errichtete.

Mit Agnes Ursulas Bruder Moritz, der selbsterweise unverheiratet blieb, starb auch die ältere Linie (1767) aus. Erbin war die einzige überlebende Schwester Theresia, verheiratet mit Hermann Werner v. Anseburg. Sie hielt sich an das Testament ihres Großvaters Anton Lothar und stiftete mit 14.000 Reichstalern in Paderborn ein Waisenhaus. Der Familienbesitz in Vinsebeck mitsamt dem Schloß gelangte über Theresias Tochter an die Grafen Wolff-Metternich.

Die Linie Wintrop konnte sich demgegenüber nicht mit ihren Erbsprüchen durchsetzen. Sie siedelte in dieser Zeit nach Österreich über und verkaufte 1797 ihren Rittersitz, der dann später ebenfalls an die Wolff-Metternich überging. Die freiherrliche Familie von der Lippe aus dem Hause Wintrop besteht heute noch, allerdings nicht mehr im heimischen Raum. Hier sind noch die bürgerlichen Nachfahren einiger Seitenlinien ansässig.

*Epitaph des Bräutigams (Bräutigams) Philipp Jakob von der Lippe (1651–1697) in der Pfarrkirche zu Vinsebeck. Die bildplastische Darstellung des Verstorbenen, seines Schutzengels und des Statthalterers wird von den Köpfen der 16 Ur-Ur-Großeltern des Abgebildeten bekrönt.*



## Zur Beurteilung der Paderborner Ritterschaft

Der Freiherr von Stein, der 1802/03 das Hochstift Paderborn im Zuge der Annexion durch Preußen bereinigte, fällt über den Adel ein verächtliches Urteil: *Die Menschen dieses Landes sind an intellektueller und ständlicher Bildung sehr zurück, Unwissenheit, grobe Schmeichelei ist hier herrschend, das Gewerbe wird durch den Einfluß einer verderblichen adelichen und bürgerlichen Oligarchie regiert. Die Familien von Westphalen, Buchholz (Bocholtz), Mengeshausen das Land als eine Beweise an, in die sie sich zu teilen berechtigt waren, und sie ersetzen den Mangel, welche sie dem Lande zufügen, durch keine guten und zu der Vervollkommenung des Landes angemessene Eigenschaften. Der Münster'sche Adel zeichnet sich gegen diese verderblichen Menschen sehr durch gewinnbringende Thätigkeiten und liberale Gesinnungen aus!*

Wer sich in der Publizistik des ausgehenden 18. Jahrhunderts etwas auskennt, wird durch diese Äußerung nicht sonderlich überrascht sein. Evangelische und von der Aufklärung geprägte Beobachter ließen an den Verhältnissen im Hochstift Paderborn kein gutes Haar. Auf der gleichen Linie liegt das Pauschalurteil des Freiherrn von Stein – pauschal deswegen, weil es den Reformmaßnahmen der Paderborner Landstände, insbesondere aber der aus der heimischen Ritterschaft stammenden Fürstbischöfe Wilhelm Anton v. Assenburg (1763–1782) und Friedrich Wilhelm v. Westphalen (1782 bis 1789) in keiner Weise gerecht wird. Trotzdem – mißt man die gesellschaftlichen Zustände des Hochstifts Paderborn an der Elle der großen preußischen Reformen, die Stein wenige Jahre später begann, so muß man ihm wenigstens zum Teil recht geben: Öffnung der Standesschranken, Leistungsprinzip, Beteiligung aller Schichten an der Politik – diese für das moderne Staats- und Gesellschaftsverständnis grundlegenden Prinzipien sucht man im Hochstift Paderborn vergebens.

Statt dessen war das Paderborner Staats- und Gesellschaftsverständnis sogar um 1800 noch weitgehend dem Mittelalter verhaftet. Dies zeigt sich in der Katholizität der Bevölkerung, vor allem aber in der geburtsständischen Gliederung der Gesellschaft, in der die Herkunft praktisch allein den sozialen Status bestimmte und in der der Adel über entscheidende politische, soziale und wirtschaftliche Privilegien verfügte. Dieser aristokratische Grundzug des Paderborner „Staates“ hat auch die Entstehung der absolutistischen Regierungsform verhindert.

Im übrigen bedarf es noch gründlicher wissenschaftlicher Studien, bis Steins Urteil über den Paderborner Adel historisch angemessen eingeordnet werden kann.



Vinsaverberg Vinsbeck, am 1720 für die Familie von der Lappe von dem Hildesheimer Baumeister Johann Wilmow errichtet. 1937 wurde hier der Spielfilm „Der tolle Bauer“, 1971 der Fernsehfilm „Gerichte“ (nach H. Conrad-Matthies) gedreht (Fotografie: Gerd Wolff-Matthies von Grottel).

## Literaturverzeichnis

### a) Übergreifende Werke

- Aubin, Hermann: Die Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn im Mittelalter. Münster 1911.
- Gemmeke, Anton: Geschichte des adeligen Damenstifts zu Neuenheerse. Paderborn 1931.
- Henning, Friedrich Wilhelm: Bauernwirtschaft und Bauernkommen im Fürstentum Paderborn im 18. Jahrhundert. Berlin 1970.
- Jacobs, Friedrich: Die Paderborner Landstände im 17. und 18. Jahrhundert. In: Westfälische Zeitschrift 93 (1937) II, S. 42–112.
- Keinemann, Friedrich: Das Domkapitel zu Münster im 18. Jahrhundert. Münster 1967.
- v. Klocke, Friedrich: Westfälische Landesherren und Landstände in ihrer Bodenverbundenheit. In: Der Raum Westfalen, Bd. II, 1. Münster 1955, S. 39–77.
- Michels, Paul: Ahnentafeln Paderborner Domherren. Paderborn 1966.
- Reif, Heinz: Westfälischer Adel 1770–1860. Göttingen 1979.
- Voß, Anton: Patrimonialgerichte im Paderborner Lande. In: Westfalen 21 (1936), S. 106–115.
- v. Westphalen, Ludger Graf: Die Entwicklung der Ministerialität und die Anfänge der Ritterschaft im südöstlichen Westfalen. Phil. Diss. (mschr.) Münster 1938.

### b) Zu einzelnen Familien

- v. Bocholtz-Asseburg, J. Graf: *Asseburger Urkundenbuch*. 3 Teile. Hannover 1876–1905.
- Oberschelp, Reinhard: Die Edelherrn von *Bären* bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Münster 1963.
- Voß, Anton: Das Adelsgeschlecht von *Calenberg*. In: Die Warte 1 (1933), S. 78–80.
- Wichert, Hans Walter: Ein Lehnregister der Familie von *Driburgaus* dem 13. Jahrhundert. In: Westf. Zs. 119 (1969), S. 353–376.
- Fürstenbergische Geschichte*. 4 Bände. Münster 1971–1979.

von der Lippe, Victor/Philippi, Friedrich: Die Herren und Freiherren von der *Lippe*. 3 Bände. Görlitz 1921–1923.

Decker, Rainer: Das Paderborner Ministerialengeschlecht v. *Osdagessen/Marschall*. In: Westf. Zs. 123 (1973), S. 137–179.

v. Oeynhausen, Julius Graf: Geschichte des Geschlechtes von *Oeynhausen*. 3 Bände. Paderborn 1870.

Spiegel von und zu Peckelsheim, Raban Frhr.: Geschichte der *Spiegel* zum *Desenberg* und von und zu *Peckelsheim*. 3 Bände. Münster 1956.

(Zu den *Schweer* und v. *Westphalen*): Bruns, Alfred (Bearb.): Dinkelburger, Borgentreicher und Borgholzer Dokumente 1253–1790. In: Stadt Borgentreich 1280–1980 (Anhang).

(Wertvolle Angaben zum Warburger Patriziat und zu einzelnen Paderborner Ritterfamilien bei) Niederquell, Theodor: Die Kanoniker des Petersstifts in Fritzlar 1519–1803. Marburg 1980.

(Zu den Ritterfamilien und -sitzen im Raum Steinheim:) Steinheim (Heimatgeschichtliche und volkskundliche Schriften der Stadt Steinheim, Band 3) Steinheim 1982.

### Abbildungsnachweis:

Sämtliche Aufnahmen stammen von Jochen Penke (Bad Lippespringe), dem dafür mein herzlicher Dank gilt.





Grabstein der Juliana Barbara v. Brenken geb. v. Westphalen (1690–1738) in der Pfarrkirche zu Brenken.